

Entre von 20 Pf. im Verein mit dem wöchentlichen Jwed dieses Konzertes lassen einen reichen Besatz desselben erwarten.

Für Bierfreunde dürfte folgende Notizen über die Versendung von Bier von und nach Chemnitz im Jahre 1833 von Interesse sein. Es wurden bei der Bitterung des Bieres folgende Mengen verladen: im Monat Januar 533,613 kg, Februar 488,013 kg, März 509,494 kg, April 417,454 kg, Mai 592,540 kg, Juni 557,223 kg, Juli 557,031 kg, August 617,613 kg, September 597,642 kg, October 527,923 kg, November 540,219 kg, Dezember 499,192 kg, Summa 6,437,959 kg.

Sicher gemacht durch die sich täglich mehrenden Voten des nahenden Verzes konnte man wohl kaum einen so raschen Umschlag der Bitterung erwarten, wie er sich gestern und vorgestern so schnell vollzogen hat. Statt milder Frühlingsluft und warmen Sonnenscheins ganz plötzlich bedeckter Himmel und rauhe Temperatur! Und wohlthätig keine optische Täuschung ist es — es scheint ganz hübsch und dabei ist es ganz leblich kalt für die Ohren, sowie für die Nasen- und Fingerspitzen. Gestern früh waren eisene Geländer, Haustürhaken und Klingelgriffe nicht nur bereist, sondern sogar bereist. Jedoch ganze machen gilt nicht, es sind dies die letzten Krämpfe, die der Herr Winter noch auszuspielen hat und in seinem Prozesse oia. Benz dürfte für ihn die Aktien äußerst schlecht stehen und ein langer Aufenthalt in der gewöhnlichen Zone wird ihm wohl nicht mehr lange gestattet werden. Eine Bitte indes folgen wir Vorlesendem an: Bergeißt der kleinen Geschöpfe nicht, die der wiederkehrende Winter so hart bedrückt, vergeißt nicht der armen Vögel!

Vor einiger Zeit erkrankte ein bei einer armen Wittue an der Wetzinerstraße wohnhaftes Mädchen und wurde infolge dessen im hiesigen Krankenhaus untergebracht. Für Kost und Wohnung schuldete die Patientin ihrer Wittin noch einige Mark und als sie wieder aus dem Krankenhaus entlassen worden war, weigerte sie sich nicht nur den an und für sich so geringen Betrag zu zahlen, sondern sie miethete sich vielmehr bei einer anderen Familie, und zwar in bewohnten Hause ein. Um für ihre Forderung ein Pfand in Händen zu haben, hatte die Logiswirthin des Mädchens einige Kleidungsstücke im Besitze. Dieser Tage nun verließ die Wittue einmal ihre Wohnung und damit ihre Tochter beim Nachhausekommen den Schlüssel zur Stube vorfinden möge, legte sie denselben zu der neuen Logiswirthin ihrer vormaligen Mietherin. Der letzteren schien dies nunmehr eine höchst passende Gelegenheit zu sein, um wieder zu ihren Forderungen zu gelangen, ohne ihre Schuld zu berichtigen. Beim Nachhausekommen bemerkte die Frau, was vorgegangen war, und da das Mädchen ebenfalls die Rückgabe der Sachen als auch die Bezahlung ihrer Schuld verweigerte, so machte die Wittue Anzeige von dem Vorfall und es richtete dem Mädchen die einschlägigen Gesetzesparagrafen in recht scharfer Art erläutert werden.

In der Nacht zum Dienstag ist in einem am Markte belegenen Hause eingebrochen worden. Der Diebstahl betrug leider die schlimmste Entbehrung machen, daß die Diebe eine größere Menge von Handschuhen mitgenommen hatten.

Witternacht war längst vorüber, die letzten lustigen Klänge der Faschnachtspotouais waren in einem lang anhaltenden Tusch, der beinahe wie ein schriller Akkord klang, verhallt und langsam und allmählich leerte sich der Tanzsaal; denn ein Mädchen nach dem andern hatte dem lustigen Treiben den Rücken gewendet und den Heimweg angetreten. Nur Götze, Männlein wie Frauenlein, die die vorgerückte Stunde vergeblich an den frühen Morgen des beginnenden Tages zu erinnern vermochte, saßen in heiterster Laune noch um einen Tisch, ließen den Karneval leben und tranken nur noch enger zusammen. Schelmische Wieder durchtönten den Raum und Einseitigkeit im Kreise der Bescher. Aber bald änderte sich dies; denn die weiblichen Schicksalsmächte, die alle irdische, reine Freude hassen, hatten dafür gesorgt, daß auch die Harmonie dieses Abends in einem schrillen Disaccord ihr Ende fand. Als die kleine Schaar, die noch lustigen Scherzen, gezwungen von zwar noch nicht grauennden, aber doch nahenden Morgen, sich nur ungern zum Aufbruch bequeme, erübt ein: „Schönes Frauenlein, darf ich es wagen?“ und lächelnd reicht Einer aus der Gesellschaft dem Mädchen seines Gefassen den Arm, welchen — die Ungetreue auch nimmt. Knirschend und wuthentbrannt, gehänselt und verspottet von den Andern, durchstößt dann der Besessene mit Jenen die leere Straße, bis ein freier Platz, auf den sie gelangen, ihm ein weites Spielfeld für seine Gefühle eröffnet. Mit einem Satze stellt er vor der Ungetreuen und mächtig laßt seine Faust auf die Wange der Armen, die laut jammernd das Weite vor der Wuth des Schredlichen zu gewinnen sucht. Aber nicht weit ist die Rache und Ohrenigen, Pflöge und Fiebe regnen ungehindert durch die Luft auf den Unglücklichen, bis endlich ein wohlgezielter Hieb auf die Nase, der ein Blutstrom zu entquellen begann, den Armen vor weiteren Schlägen schützte und die über seinen plötzlichen Angriff auf das Mädchen Empfinden im Dunkel der Nacht verschwanden. Dort stand nun der Verlassene, ein Bild des Jammers, eine Waise nach dem Karneval, den wohl die besudelten Kleider, ein stechender Schmerz im Gesicht — die Nachwirkung der Schläge, die er erhalten — und die Erinnerung an die Untreue und den Verlust seiner Geliebten mit Schreden am Morgen daran erinnern werden, daß heute — Schermitzweck ist.

Sächsisches.

Prinz Friedrich August von Sachsen, Sohn des Prinzen Georg und voraussichtlicher einstmaliger Thronfolger Sachsens, wird, wie die „Nat.-Ztg.“ hört, zu Ostern dieses Jahres die Universitätsstudien beenden, um sich dem Studium der Rechte zu widmen.

Der Brandkalamitäten von Rastatt bei Schneberg sind von Sr. Majestät dem König Albert 150 Mark bewilligt worden. Der Gesamtbetrag der nunmehr geschlossenen Sammlungen erreicht die Höhe von 2500 Mark, welche Summe unter die betroffenen 16 Familien vertheilt wurde.

In Zwidau hatte sich vor 14 Tagen die 13jährige Tochter achtbarer Eltern aus der elterlichen Wohnung entfernt und es konnte ihr Verbleib trotz aller Nachforschungen nicht ermittelt werden. Vorgerüsten Abend nun wurde die Durchgängerin endlich in einem Hause der Katharinenstraße in einer Kiste, welche sie zu ihrem Schlafbedürfnis ansehe, aufgefunden und von der Polizei festgenommen. Furcht vor ihrer Einlieferung in eine Verwahrungshaus hatte sie dazu vermocht, sich die ganze Zeit zu verbergen und nur kümmerlich durch Betteln ihr Leben zu fristen.

Aus dem oberen Boglande wird berichtet, daß die dortige Handweberei jetzt erfreulicherweise wieder einen kleinen Aufschwung genommen habe, da besonders Planell für Reichensbacher Fabrikanten wieder gut geht. Der Verdienst beläuft sich auf etwa 8 Mark wöchentlich, da ein Weber 2 Stühle à 60 Ellen in der Woche fertigen kann. Weniger gut lohnend erweisen sich die halbwilligen Kleiderstoffe für Meccaner Häuser, da für ein Stück von 120 Ellen Länge, wozu ein Arbeiter sechs Tage braucht, nur etwa 6 Mt. Arbeitslohn gezahlt wird. Besser werden wollene Kleiderstoffe, wozu das Stück à 100 Ellen mit 15 Mt. Lohn ausgefertigt ist, bezahlt, da hierbei, nach Abrechnung des Lohnes für Spulen und Scheren, dem Arbeiter noch 13 1/2 Mark verbleiben. Neuerdings hat sich in Tiefenbrunn ein Faktor für Teppichweberei niedergelassen. Die für ein Teppichhaus angefertigten Teppiche sind aus Jute- und Streichgarn zusammengesetzt und erhalten Schutz von Seidengarn mit Goldfaden zusammengesetzt. In diesem Artikel kann ein guter Arbeiter sogar 15—18 Mt. in der Woche verdienen. Die Gardinenweberei

haben sich meist anderen Stoffen zugewendet; doch sind in den hiesigen Dörfern noch Weber für sächsische Fabrikanten beschäftigt. Augenblicklich haben sie nicht viel zu thun, ebenso wie die mechanischen Webereibetriebe.

Western Nachmittag gegen 5 Uhr brach im Gehöfte des Herrn Gutsbesizers Haubold in Weidmannsdorf bei Freiberg Feuer aus. Innerhalb einer Stunde waren die Gebäude mit Ausnahme des Wohnhauses bis auf die Umfassungsmauern niedergebrannt. Auf zur Stunde noch unermittelte Weise wurde kurz darauf auch dieses letztere ein Raub der Flammen. Im dicht dabei gelegenen Dichtenberg brannte heute Morgen gegen ein halb fünf Uhr die Kohlen-, Getreide- und Düngeleinlager des Herrn v. Wost nieder. Auch hier ist die Ursache des Feuers noch unbekannt. Der Sohn des Herrn Besitzers konnte sich zum Glück noch rechtzeitig retten.

Wie leichtsinnig nicht selten einer Geringschätzung wegen das Leben in die Schanze geschlagen wird, illustriert folgender Vorfall kürzlich entfielte kurz vor der Station Werra bei einem Personenzuge einem zum Fenster hinausgehenden Passagier 3. Klasse der Wind den Hut. Was that der Mann? Er öffnete rasch die Koupéthüre und springt zum Schreck der Mitreisenden sofort dem Gute nach. Natürlich wurde bei der kurz darauf erfolgenden Ankunft in Werra der Vorfall schleunigst gemeldet und man machte sich auf, den betreffenden Passagier aufzufuchen. Das Wagniß war ihm aber Erwartet gut geglückt, denn er soll dem Vernehmen nach nur eine Verletzung am Knie davongetragen haben. Ob freilich der Vorfall nicht noch unangenehmere gerichtliche Abhandlung zur Folge haben wird, dürfte abzuwarten sein.

Bermischtes.

Wie Raimund auf die Idee zum „Verschwender“ gekommen, weiß die „Nat.-Ztg.“ wie folgt zu erzählen. Es war im Jahre 1833, Raimund, der seit mehr als einem Jahre sein festes Engagement an einer Wiener Bühne angenommen, war von einer Rundreise durch Deutschland nach Oesterreich heimgekehrt und hatte sich auf seinen Landsitz bei Guttentstein zurückgezogen. Raimund sah nach einem Ausfluge, den er von dort aus unternommen, im Gasthause zu Bernes bei Guttentstein. Es regnete, als wenn der Himmel die Berge hätte erweichen wollen. Er wartete auf einen Wagen, um nach Guttentstein zu fahren. Dem Fuhrmanne war um die Pferde leid, er wollte das Unwetter vorübergehen lassen. Raimund war in Verzweiflung, denn er bedachtigte noch vor Einbruch der Nacht nach Hause zu gelangen. Ras langweilte sich er den Bauern in der Schänke an. Sie spielten. Der Eine aus Pottendorf spielte und wette, gab Wein zum Besten, ließ Weinbühnen bringen und machte wie ein Besessener, wenn er ganze Hände voll Zwanziger an die Andern verlor. Raimund ärgerte sich über diesen Tollen und fragte den Wirth: „Was ist denn das für ein dummes Kerl, der das Geld hienlos hinauswirft? Wähte ich nicht, daß die Bauern hiesiger Gegend ehrliebe Leute sind, ich müßte ihn für einen Dieb halten.“ — „Er erhebt sich nur selbst,“ antwortete der Wirth. „Er hat eine fette Erbschaft gemacht. Die ganze große Wirthschaft in Sellern hat ihm sein reicher Vater vermacht und noch viele, viele tausend Gulden baares Geld dazu. Nun glaubt er, sein Geldsack habe gar keinen Boden. Wenn ich nur die Summen hätte, die er Tag für Tag dem zudringlichen Bettler aus dem Rasenwald schenkt — der Lump ist noch recht groß mit ihm und giebt ihm sogar Lehren. — Ich hätte in zwanzig Jahren so viel, daß ich ihn, wenn er 60 Jahre alt wird und nicht mehr arbeiten kann, versorgen könnte. Nur ein Jahr soll er mir sein überflüssiges Geld schenken,“ sagte der Wirth hinzu, „nur ein Jahr von ihm soll er mir geben und ich werde so viel haben, ihn einst im Alter versorgen zu können.“ In diesem Augenblicke trat der Bettler ein und sagte: „Spielt der Herr schon wieder? Er hat mir doch versprochen, es nicht mehr zu thun.“ — Der reiche Bauer erwiderte: „Laß mich, da hast Du Deine Zwanziger und schweig.“ Der Bauer schenkte eine Handvoll dem Armen. Indessen kam Raimund's Wagen; er fuhr nach Guttentstein und in einigen Tagen sagte er dem Plagen zu seinem „Verschwender“.

Kunst und Wissenschaft.

In einem beachtenswerthen Artikel über „Goethe und Heine“, welchen Ludwig Geiger in der „Gegenwart“ publizirt, wird auch folgender Vorfall nicht unbekannt gemeldet, interessanter Brief Heine's mitgetheilt: „Goethe's Briefe“ bitte ich, mir das Glück zu erwählen, einige Minuten vor Ihnen zu stehen. Ich will gar nicht behaupten, daß ich Ihre Hand fassen und wieder fassen. Ich heße D. Heine, bin Rheinländer, verweilte seit kurzem in Wöttingen, und lebe vorher einige Jahre in Berlin, wo ich mit mehreren Ihrer alten Bekannten und Verehrer (dem sel. Wolf, Wertheimer u. s. w.) unangenehm und ich täglich mehr lieben lerne. Ich bin auch ein Poet und war so frei, Ihnen vor 3 Jahren meine „Gedichte“ und vor anderthalb Jahren meine Tragedien nebst zweien Intermezzos (Kathis u. Alzamor) zuzufenden. Außerdem bin ich auch Franz, machte deshalb auch vor 3 Wochen eine Gesundheitsreise nach dem Harze, und auf dem Vordruck ergriff mich das Verlangen, zur Verherrlichung Goethe's nach Weimar zu pilgern. Im wahren Sinne des Wortes bin ich nun hergekömmt, nämlich zu Fuß und in verwitterten Kleidern, und erwarte die Gönnerung meiner Bitte und verharre mit Begehrung und Ergebenheit D. Heine.

Weimar, den 1. Oktober 1834.

Was Frankfurt a. M. wird dem „D. Mont. Bl.“ geschrieben: Ein Lufiger Zwischenfall ereignete sich kürzlich auf unserer Bühne. „Lobengrin“ stand auf dem Bette, aber unser heimlicher Tenor erkrankte plötzlich, und die Direktion, die bereits im Vorverkauf ein „andereartiges Haus“ erzielt hatte, wendete sich in ihrer Bedrängnis an den Tenoristen Göbe in Köln mit der telegraphischen Anfrage: Können Sie Lobengrin ohne Probe singen? u. s. w. Der Kölner Tenorist gab telegraphisch zurück: „Ja ich komme.“ Und wirklich langte er noch rechtzeitig in Frankfurt an, aber die Zeit war immerhin so weit verpörrichtet, daß er sich ohne Verzug in die Theatergarderobe begeben, kostümieren und schminken mußte, um noch rechtzeitig auf der Bühne zu erscheinen. Er wurde glücklicherweise gerade noch rechtzeitig fertig und bog sich eiligst auf die Bühne. Er entließ den Schwan, halbtage dem Kaiser, wüthete ungeachtet seiner Ermüdung den Zeitraum und empfing die heiße Elsa mit dem Kusse: „Elsa, ich liebe dich!“ Dabei wendete er sein Gesicht vom Publikum ab und schloß die Sängerin im feierlichen Tone folgendes zu: „Webe mir die Haare, mich Jünnen vorzustellen, mein Name ist Göbe aus Köln.“ Die Darstellerin der Elsa war natürlich durch dieses Wort nicht wenig überrascht, eine Vorstellung während der Probeabstimmung: Elsa von Weimar — Herr Göbe aus Köln. Man soll nicht sagen, daß Tenoristen keine launigen Einfälle haben.

Stadt-Theater.

Montag, den 25. Febr.: „Die lustigen Weiber von Windsor.“ Nicolai's Oper „Die lustigen Weiber“ wird noch lange einen bevorzugten Platz im deutschen Opern-Repertoire einnehmen und gewiß noch manchen Abend seine herrliche Verdienste über das Gemüth der Zuhörer bringen, wie sie es bereits durch einen Zeitraum von 25 Jahren gethan hat. Diesen nachhaltigen Erfolge konnte der Schöpfer des Werkes, der ehemalige Hofkapellmeister und Dirigent des Domchors in Berlin, Otto Nicolai, freilich ebensovienig auch nur ahnen, als er ihn erst hat, denn ihm war es nur vergönnt — vom 8. März 1849 (der ersten Aufführung) an — die ersten vier Vorstellungen desselben zu dirigieren, da er bekanntlich nur wenige Wochen nachher im Alter von nur 39 Jahren starb.

Es ist aber insbesondere die Rolle der „Frau Fluth“, welche diese Oper zu so hoher Beliebtheit gebracht hat, weil in dieser Partie Gesangsstimmlichen 1. Mannes, wie die Birde-Reg, Koldobien, Pauline Lucca, Wallinger, Hiltz Lehmann u. s. eine ihrer dankbarsten Aufgaben gefunden haben. Außerdem enthält die Musik Nicolai's wahrhaft reizende Themen und pikantes Harmonien und Rhythmen, zwischen denen hier und da wohl auch eine pure „musikalische Strafe“ sich breit macht, doch ist Alles so geschickt und geschmackvoll geordnet, daß man begreiflich leicht darüber vergißt und bei jedem wiederholten Anhören des Werkes immer auf's Neue seine helle Freude daran hat, besonders an dem 1. Akt.

In Chemnitz kam Nicolai's Oper zum erstenmal am 8. Jan. 1838 unter der Direktion von Carl Gaudelius zur Aufführung mit Frau Reich-Gaudelius (als Fluth) und den Damen Frä. Kiehwalter (Frau Reich) und Dorat (Anna Reich), sowie den Herren Kroypp (Falkhoff), Dehmer (Hunt), Varloff (Hentzen), Helm (Reich), Beckmann (Dr. Cohn) und Oeser (Espirlich). Wie sehr das Werk einfiel, das bewies die damalige Aufführung desselben innerhalb vier bis fünf Wochen. Bei der 5. Vorstellung gastirte der berühmte Komiker G. Käber vom Hoftheater in Dresden als Falkhoff bei uns und 1809 sang unter Director Flüggen der berühmte Bassist Emil Scaria gleichfalls diese Rolle einmal als Hoff bei uns. Seit dieser Zeit gehören „Die lustigen Weiber“ zum sogenannten eisernen Bestände unseres Opern-Repertoires.

Die gestrige Aufführung desselben war bereits die 8. in dieser Saison, wobei sich und Frä. Kroypp zum 1. Male als „Frau Fluth“ und der für den Rest der Saison engagierte Bassist Herr Kroypp als „Falkhoff“ repräsentirten.

Frä. Kroypp verfügte auch als „Frau Fluth“ in gewohnter Art frei und leicht über ihre Stimme, sowohl was die Kraft, als auch den Umfang anlangt. Sie schien und überhaupt als „Frau Fluth“ in ihrem Element zu sein, gleichwie ein echter Singvogel, dem das Singen ein Lebensbedürfniß ist, wie anderen Leuten das Atmen und dem die Lustigen Melodien das ganze Blut durchfließen, so daß jede Faser in vollster Thätigkeit mitwirkt. Spiel und Gesang waren bei ihr vollkommen eins, von Szene zu Szene wurde die Sängerin launiger, brülliger und heraufstürmender. Das Götze ist von unserer fleißigen Mitschülerin Frä. Krauß zu sagen, deren prächtiger Humor zum förmlichen Uebermaß herauswuchs, wie ihr besonders „Fr. Fluth“ beizulegen wird. Warum sang diesmal Frä. Z. die Ballade nicht? Die sehr geschätzte Sängerinnen erhielten und verdienen reichen Applaus.

Frä. Heilmig war in ihrem Duett mit „Frenta“ wenig glücklich, die Rabenz dabei während vollständig, doch wird sie sich durch den nach ihrer Art im 3. Akt ihr gespendeten Beifall und die dargebotene Blumenkrone wohl entschädigt gefühlt haben.

Dra. Heilmig haben wir so oft als vortheilhaften Sänger rühmen dürfen, daß es als selbstverständlich erscheint, wie derselbe auch als „Fluth“ und pseudo „Bach“ bestens reüssirte. Als „Falkhoff“ beglücknet wir einem Bekannten von früher. Dr. Kroypp sang im Monat Oktober 1875 unter der Direktion Hagemann als Debütant auf unserer Bühne, sein Nachfolger wurde damals vom Red. ab für die Saison 76/77 ein Herr Dengler. Wir hörten ihn damals als „Kaspar“ (Freischütz), „Karlbin“ (Jüdin), „Kanzel“ (Hugenotten) u. s. Die sächsische Gesangsart (ein sächsisches Xrenoliren) tritt mitunter noch ebenso wie zu jener Zeit bei ihm hervor, im Uebrigen gab aber Herr K. als „Falkhoff“ keine Veranlassung weder zu besonderem Lob noch Tadel. Jedemfalls ist durch ihn in gefanglicher Hinsicht dem Ensemble unserer Oper eine gute Stütze zugeführt worden.

Zum Schluß noch ein: Die Toga des Dra. Heilmig, mit der er im 2. Akt erschien, dürfte uns in dieser Szene wunderbar an noch niemals sehen wir einen „Kellner mit Ohrgehängen“, wie sie Frä. Lunde als solcher zu tragen beliebte.

Gerihtshalle.

—ix. Strafkammer III. vom 26. Februar. Der Zimmermann Franz Louis Leonhardt aus Warbach (1851 geboren) hat unter erheblichen Umständen ein Halskett im Werthe von nur 10 Pf. gestohlen, weshalb er unter Anrechnung von 1 Monat Untersuchungshaft 3 Monate Gefängniß zuerkannt erhielt.

Der Tischlergeselle Arno Hugo Reuhaus aus Lunzenau (1838 geb.) hat einen Arbeitstittel gestohlen und mittelst desselben seinen Arbeitgeber um 3 Mt. 10 Pf. betrogen. Er wurde wegen gewinnbringender Uebungensüchtigung in ideller Konkurrenz mit Betrug zu 14 Tagen Gefängniß verurtheilt.

Der Wortverleger Bernhard Lehner aus Wahrenstein wurde wegen falscher Anschuldigung eines Beamten zu 1 Monat Gefängniß verurtheilt. In einer weiteren Verhandlung erfolgte die Einziehung eines falschen Zweimarkstücks (Jahreszahl 1876) und eines falschen Fünftlingspennstückes (Jahreszahl 1877). Die Verfertiger und wesentlichen Verbreiter dieser falschen Geldstücke sind bisher nicht entdeckt worden.

Der vierte Jahresbericht des Dresdener Vereins gegen Armennoth und Bettel.

In den höchsten Wohlthätigkeitsvereinen Deutschlands zählt der Dresdener Verein gegen Armennoth und Bettel, welcher nach dem sechsten erschienenen vierten Rechenschaftsberichte am Ende des vorigen Jahres 5094 Mitglieder mit 28,421 Mt. 30 Pf. Jahresbeiträgen hatte und erst vor kurzem dem allgemeinen Ruf nach „Arbeit statt Almosen“ durch Errichtung einer Arbeitsstätte für beschäftigungslose oder arbeitsfähige Personen nachgegangen ist. Die noch kurze Geschichte dieses Dresdener Vereins beweist, daß der Kampf gegen die Bettelerei in jeder größeren Stadt mit der Forderung nach fremde und einheimische Hilfsbedürftige und mit der Heranziehung möglichst weiter Kreise der Bevölkerung zum Helferdienste beginnen muß. Der Verein begann im Mai 1880 seine Thätigkeit mit Errichtung einer Centralstelle, welche fremde Handwerkerarbeiten mit Anweisungen an Wirtshäuser und Restaurationen versorgte. Da aber die Bettelerei von Einheimischen mindestens ebenso hart betrieben wurde wie von Fremden, so mußte der Verein auch die Hilfsorgane für einheimische Arme mit übernehmen. Dabei lag allerdings die Gefahr einer Ueberhäufung mit Gaben und einer Aufzucht von Armen und Arbeitslosen sehr nahe, weil neben der amtlichen Armenpflege schon über 30 nichtamtliche Wohlthätigkeitsvereine für einheimische Arme sorgten. Der Verein trat daher in enger Beziehung zu amtlichen Armenpflege und zu den übrigen Wohlthätigkeitsvereinen und organisirte einen förmlichen Helferdienst zur genaueren Erörterung aller Wirtshäuser und zur individuellen Pflege derjenigen Hilfsbedürftigen, die noch nicht der öffentlichen Armenpflege angeheimgefallen sind. An diesem Helferdienst und Pflegeorgane beteiligten sich mehr als 500 männliche und weibliche Mitglieder.

Man wüßte den Vereinen gegen Armennoth und Bettel mit Unrecht vor, daß sie die besitzenden Klassen in dem Gefühle belästigen: „mit der Erfüllung der Betspflicht sei es genug gethan.“ Der neueste Jahresbericht des Dresdener Vereins gegen Armennoth betont ausdrücklich: „daß der Verein Armanthen in seiner Privatwohlthätigkeit einschränken und davon abhalten wolle, die ihm bekannten Hansarmen zu versorgen oder auch seine Hilfsorgane auf neue, ihm als behilflich und würdig bekannte Personen auszuwehnen.“ Man soll nur unbekanntem Bettlern gegenüber sich nicht mit einer planlos hingeworfenen Gabe abfinden, sondern über diese erst Erörterungen einziehen, Erörterungen anstellen und dann planmäßig mit helfen. Das ist wahrer nützlicher Samariterdienst und diesen ermöglicht die Centralstelle des Dresdener Vereins Jedem, der sich am Helferdienste betheiligen oder auch zur Nachforschung nach Hilfsbedürftigen anstellen will. Prüfungsfreies Einzelwohlthun ist nicht nur in großen Städten, sondern überall schädlich.

Es müssen aber nicht nur bei der Prüfung von Wirtshäusern, sondern auch beim Helfen selbst feste Grundregeln, die durch Erfahrung erprobt sind, befolgt werden. Als solche Grundregeln des Dresdener Vereins sind hervorzuheben: daß man den Armen so wenig wie möglich bares Geld, sondern Unterstützung in Nahrung, Kleidung, Wohnung, Kranken- und Kinderpflege gewährt oder ihnen Arbeit nachweist und überhaupt Veranlassungen trifft, um der Verarmung vorzubeugen. Solche vorzuziehende Maßregeln des Dresdener Vereins sind die Wirtshauspartien, die Unterstützungen für Berufserlernung, die Gewährung von Zorlehen, die Bewilligung von Hilfgeldern für Kinder in Kitpen, Kindergärten, Singschulen u. s. für Unterbringung auf dem Lande, die Gewährung von Speisemarken und Holz- und Kohlenzetteln und endlich die neue Arbeitsstätte mit einem Depot für abgelegte Kleider, wo selbst durchreisende Handwerkerarbeiten mit abgerissenen Kleidern einen anständigen Anzug sich erwerben können.

Der Dresdener Verein gegen Armennoth und Bettel erfreut sich eines großen Vertrauens der Bevölkerung, er verfügte im Jahre 1883 über eine Einnahme von 41,315 Mt. 69 Pf. und unterstützt damit 9202 wandernde Handwerkerarbeiten entweder mit Wirtshäusern zum Preise von 20 Pf. oder mit Restaurationen, Abendbrod und Kaffee und Brod am Morgen für zusammen 45 Pf. ferner gestützte er an 34 Wirtshauspartien 2710 Mt. 8 Pf. Wirtshauspartien und 2144 Mt. als Beihilfen zur Erwerbung eines Handwerkes an 30 Knaben. Von 1345 Unterstützungsgegenständen einheimischer Armer konnten nur 774 als geeignet berücksichtigt werden, 543 wurden abgewiesen und 29 waren am Ende des Jahres noch unerledigt. Die Gesamtsumme der für einheimische Arme an Wirtshaus, Speisemarken, Holz und Kohlen betrug 12,198 Mt. 16 Pf. Die gemachten Vorlehen hatten eine Höhe von 1479 Mt. Die Erfahrungen mit dem unrentlichen Kredit sind jedoch wenig befriedigend. Der Dresdener Verein gegen Armennoth hat sich auch an den Bestrebungen zur Hebung der sächsischen und deutschen Armenpflege lebhaft betheiligt und im October 1883 eine Landesversammlung sächsischer Armenvereine nach Dresden berufen. Er hat sich auch an dem Kampfe gegen die Trunksucht insofern betheiligt, als er dem neubegründeten Bezirksverein gegen Mißbrauch geistiger Getränke die Unterstützung seiner Centralstelle gestattet und demselben seine Thätigkeit dadurch wesentlich erleichtert.

Verantwortlicher Redakteur: Dr. phil. L. Müller in Chemnitz.

Transatlantische Verkehrs-Notizen.

Mittheilung vom Herrn General-Agent C. N. Volgt in Chemnitz. Bremen, 25. Februar 1884.

Der Postdampfer „Sallier“, Kapitän C. Wiegand, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 10. Februar von Bremen und am 12. Februar von Southampton abgegangen war, ist gestern Nachts westfälischen in Rotterdam angekommen.